Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von **R. Emde, Bremen,** und **D. M. Fischer, Berlin.**

43. Jahrgang.

Eine wöchentliche Beilage: Zur kirchlichen Zeitgeschichte; **zwei monatliche Beilagen:** Blätter für Jugendarbeit und Missionsblatt.

1910 **Berlin-Bremen, den 25. Mai.** **Nr. 21**

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 1,50 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. Postzeitungsliste 6244a. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf.

Inhalt: Das Herzeleid. Von H. Carmer. — Kirchliche Notwendigkeiten. 1. Von R. Emde. — Der moderne Dorfpfarrer. 3. Von Franke. — Der Religionsunterricht der Volksschule in der Beurteilung des Laien. 2. Von Louise Wilms. — Björnstjerne Björnson. Von Heep. — Eduard. Von Saxo. — Anzeigen.

Das Herzeleid.

Es hat an meiner Tür gepocht
So hart und schrill in später Abendstunde, —
Und als ich ahnungslos ihm aufgemacht,
Da stand, umstrahlt von meines Lichtes Helle,
Ein fremdes, dunkles Wesen auf der Schwelle.
. . . Eine schmächtige, schmerzgebeugte Gestalt,
Die Glieder von schwarzem Flor umwallt,
Die Wangen so hohl, verhärmt, verwacht,
— Das Auge umflort, von langem Weinen, —
„Ich bin das Herzeleid", sagte es leis,
Seine blassen Hände umfingen die meinen,
„Ich geh' durch die Welt von Ort zu Ort,
Komme zu den Jungen und komm' zu den Alten,
Aber sie schicken mich immer fort,
Keiner will mich im Haus behalten.
Meine Füße sind müd' vom langen Wandern,
O, laß mich ein . . . ich störe dich nicht,
Brauche nicht Raum, brauche nicht Licht,
Will mich im dunkelsten Winkel verstecken,
Kau're zusammen mich still in der Ecken,
Gönn' mir die Ruh', sei nicht wie die andern,
Die hart mich weisen von ihrer Tür
Und das Herz mir verschließen für und für." —
„O sag' mir", rief ich in Seelennot,
„Wo kommst du her?" Da sah es mich an,
Den Blick ich nimmer vergessen kann;
„Von Gott", so sprach es, „von seinem Herzen,
Und von den Hügeln der Ewigkeit . . ."
— Da hab' ich gläubig das Haupt geneigt,
Hab' wie ein Kindlein, still und fromm,
Ihm gleich die zitternde Hand gereicht,
Und sagte leise nur: „Dann komm!"

H. Carmer.

Kirchliche Notwendigkeiten.

1.

Die Kirchensteuer*) scheint doch je länger je mehr zu einer Notwendigkeit zu werden, daran der geordnete und ausreichende kirchliche Betrieb gebunden ist. Manche deutsche Landeskirchen sträuben sich ja noch dagegen, unter ihnen auch besonders die Bremische. Und dieses Sträuben hat sicher seinen guten Grund. Es ist ja gar keine Frage, jeder Zwang widerstrebt der protestantischen Auffassung von der Religion und ihrer Pflege. Im inneren kein erzwungener Glaube, im äußeren kein erzwungenes Geld, das ist protestantisch. Dem Wesen der Religion überhaupt entspricht auch die Freiwilligkeit am besten. Wer zu ihrer Pflege nicht gern gibt, hat auch ihren Wert für's eigene Leben und für's Volksleben noch nicht selbst erlebt. Er ist höchstens ein Mieter, kein Eigentümer in ihrem heiligen Lande. Es scheint, als drücke man Innerstes auf äußeren Schematismus herab, wenn man von solchen Mietern durch die Kirchensteuer den fälligen Mietzins beitreibt. Darum ist es das naturgemäßeste und idealste, wenn die Kirche ihre Ausgaben aus dem eigenen Vermögen und aus freiwilligen Beiträgen der Gemeindeglieder bestreitet. Das wird kein Mensch bezweifeln, der vom religiösen Idealismus aus urteilt. Bei uns in Bremen kommt noch ein anderes hinzu. Unser Freistaat ist in mancher Beziehung auf große Opferwilligkeit seiner Bürger angewiesen, viel mehr als andere Bundesstaaten, und er ist dabei meistens gut gefahren. Insbesondere war in kirchlicher Beziehung von jeher alles auf die Freiwilligkeit abgestellt. Die alten Innengemeinden mit ihren wohlhabenden und reichen Mitgliedern leiden dabei auch keinerlei Not. Warum soll's also mit der Freiwilligkeit nicht weiter gehen können? Hier muß ich aber doch zunächst eine Gegenfrage stellen. Warum ist wohl unser Freistaat nicht bei der freiwilligen Einkommensteuer, dem sog. „Schoß" verblieben? Weil's nicht mehr ging. Die freiwilligen Einnahmen entsprachen nicht mehr den notwendigen Ausgaben In kirchlicher Hinsicht gings am Ende doch, wenn wir nicht die Vorstadtgemeinden hätten, deren Mitglieder zum größten Teil Arbeiter und kleine Geschäftsleute sind. Und wenn nicht das rasche Wachstum unserer Bevölkerung wäre, das durch die kräftig erstrebte größere Ansiedlung der Industrie in unserer alten Handelsstadt voraussichtlich bald ein noch viel rascheres Tempo annehmen wird.

*) Vgl. zu diesem Aufsatz Dr. A. Fellmeth „Das kirchliche Finanzwesen in Deutschland". Karlsruhe 1910, G. Braunsche Hofbuchdruckerei und Verlag, woran sich die Ausführungen anlehnen.

Tausende werden zu uns herziehen, aber das werden auch meistens Arbeiter sein und Leute, die von Haus aus längst nicht an eine solche Operwilligkeit gewöhnt sind, wie sie zur Ehre des alten Bremen gehörte.

Und damit ist der Punkt berührt, der anderwärts in erster Linie mit zur Einführung einer Kirchensteuer gezwungen hat, die rapide Bevölkerungszunahme der großen Städte. Könnten denn auch die damit gestellten kirchlichen Aufgaben, die Neugründung von Gemeinden mit Kirchen- und Pfarrhausbau und mit der Dotierung neuer Pfarrstellen lediglich aus freiwilligen Beiträgen bestritten werden? Im großen und ganzen wird es so sein, daß mit diesen letzteren und mit den Erträgnissen des Kirchenvermögens gerade der kirchliche Betrieb in seinem gegenwärtigen Umfange aufrecht erhalten werden kann, daß aber für notwendige Erweiterung der kirchlichen Arbeit und für Neugründungen keine Mittel vorhanden sind. Und bei der Entwicklung unseres Volkslebens hat sich naturgemäß die kirchliche Arbeit erweitert, man denke nur an die Jugendfürsorge, an das vielverzweigte Vereinswesen; der Bau von Gemeindehäusern wird dadurch je länger je mehr zu einem unabweisbaren Bedürfnis. Dagegen haben sich die Einkünfte aus dem vorhandenen Kirchenvermögen nicht unerheblich verringert. Ich führe nur die im vorigen Jahrhundert fast überall durchgeführte Ablösung von Reallasten und Zehntgebühren an. Weil mit steigender Kultur die Geldnot sinkt, so stellt die Ablösungssumme heutzutage längst nicht mehr den Wert der abgelösten Verpflichtungen dar. Und es werden verhältnismäßig sehr wenige Gemeinden in größeren Städten sein, welche diesen Ausfall durch die gestiegene Bodenrente mehr als gut decken können.

Können's die andern durch entsprechend gesteigerte Liebesgaben? Es kommen sicher durch dieselben ganz erhebliche Summen jährlich zusammen. Leider fehlt es noch an einer irgendwie ausreichenden Statistik darüber im Reich. Das kirchliche Vereinswesen (äußere und innere Mission, Gustav-Adolf-Verein usw.) aber trägt jedenfalls den Löwenanteil daran, ohne doch damit den gesteigerten Ansprüchen durchweg gewachsen zu sein (vergl. die gegenwärtige Krisis in der äußeren Mission). Für die rein kirchlichen Aufgaben sind aber offensichtlich längst nicht genug offene Hände da. Sonst würde das schreiende Mißverhältnis zwischen der Vermehrung der Bevölkerung und der Vermehrung der Pfarrstellen nicht eingetreten sein. In Preußen z. B. nahm die Bevölkerung in den Jahren 1900 bis 1905 um 6,95 Prozent zu, die der Pfarrstellen nur um 2,96 Prozent. In Baden sind die entsprechenden Zahlen 20 Prozent und 7,8 Prozent. Für 350.000 neue Menschen (in den letzten 4 Jahrzehnten) konnte man in Bayern nur 20 neue Pfarrstellen begründen. In Bremen ist die Bevölkerung in den letzten 10 Jahren um ca. 10 Prozent gestiegen, die Zahl der Pfarrstellen, wenn man von den vereinsseitig eingerichteten Provisorien absieht, um 0 Prozent. Weil die genannten Provisorien durch Sammlungen unterhalten werden, ehren sie sicher Bremens freiwillige Opfertätigkeit. Aber sie müßten doch notgedrungen in definitive Einrichtungen umgewandelt werden; und dazu fehlen eben die Mittel.

Die bekannte Folge dieser mangelhaften kirchlichen Versorgung sind die Massengemeinden. Da scheut man sich fast, Zahlen hinzuschreiben. Die schlimmsten liefert Groß-Berlin. Rixdorf hat 180.000 Seelen für 7 Pfarrer, — Rummelsburg 45.000 für 2 Pfarrer. Ein ähnliches Bild bieten Nürnbergs Vorstadtgemeinden. Hier kommen durchweg 10—30.000 Seelen auf einen Pfarrer. Solche Zahlen machen natürlich jede Individualseelsorge illusorisch. Scheinbar liegen dem gegenüber die Verhältnisse in Bremen bedeutend günstiger. In der Stadt kommen hier durchschnittlich auf einen Pfarrer 7700 Seelen. Aber bei der vollständigen Freiheit des einzelnen Bürgers bezüglich seiner Gemeindezugehörigkeit fehlt es hier an jeglichem Korrektiv, dem unverhältnismäßigen Anschwellen der einen Gemeinde, der Stagnation der andern bezüglich ihrer Mitgliederzahl entgegenzuwirken. Infolgedessen gibt es auch in der Stadt Bremen Gemeinden, in denen ein Pfarrer 12—14.000 Seelen zu pastorieren hat. Noch viel größere Notstände werden aber entstehen, wenn der industrielle Aufschwung Bremens die erstrebten größeren Fortschritte macht. Dazu kommt für die alte Hansastadt noch ein anderes. Es ist die Emeriten- und Hinterbliebenenversorgung. Was das betrifft, so sind wohl sämtliche Pfarrer im Reich sicherer gestellt als die Bremens. Die meisten Gemeinden haben natürlich ihre selbstgegebenen Pensionsordnungen, und soweit sie zu den wohlhabenden Innengemeinden gehören, sind dieselben gegebenenfalls bisher in durchaus befriedigender Weise in Kraft getreten. Aber die ärmeren und armen Vorstadtgemeinden! Die späteren Inhaber der 1902 angeschlossenen Pfarreien (— die jetzigen sind durch die sog. Landprediger-Hilfskasse notdürftig versorgt —) werden in dieser Beziehung so gut wie vor dem Nichts stehen. Denn diese Gemeinden sind längst nicht einmal in der Lage, die notwendige Anzahl aktiver Geistlicher zu besolden; woher sollen sie die Pension für einen Emeritus nehmen?

Soll die Kirche nicht auf den toten Strang geschoben werden, sondern mit ihrer Arbeit der Entwicklung des Volkslebens folgen, dann müssen neue Einnahmequellen erschlossen werden. Es kann sich dabei nur um dreierlei handeln. Einmal um eine ganz erheblich gesteigerte Opferwilligkeit zu freiwilligen Beiträgen und Legaten. Ist das zu erreichen? Ich bezweifle es auf absehbare Zeit entschieden. Die gute alte Zeit ist endgültig vorüber, in welcher fast alle Legate der Kirche zufielen, um ihre „Heilsgüter" zu erwerben. Dieser Handel um die ewige Seligkeit ist für die protestantische Kirche überhaupt nicht mehr in Frage gekommen. In ihr stellen die freiwilligen Leistungen lediglich die Wertschätzung dar, welche ihre ideale, religiös-sittliche Wirksamkeit für den einzelnen und das Volksleben findet. Und da unterliegt es doch keinem Zweifel, daß heutzutage die rein humanitären und sozialen Bestrebungen sich einer ganz anderen Wertschätzung zu erfreuen haben, als die kirchliche Arbeit. Das kann sich natürlich auch zugunsten der letzteren wieder ändern. Aber wann? Offenbar erst dann, wenn die Kirche das Odium, hinter den Wagen des vorwärtsstrebenden Volkslebens gespannt zu sein, gründlich überwunden hat, wenn Gewissenszwang und Dogmenherrschaft und Bureaukratismus in ihr endgültig beseitigt sind, wenn sie in voller Freiheit und Freudigkeit die sittlichen und kulturellen Kräfte des Volkslebens entbinden und stärken hilft. Wie aber heute die Dinge in den meisten deutschen Landeskirchen liegen, ist auf eine solche Reformation so bald noch nicht zu hoffen. Nur sie aber könnte unserer Meinung nach eine wesentliche Steigerung der privaten Opferwilligkeit bewirken. Und nur durch sie könnte der große Kulturwert der kirchlichen Arbeit zu allgemeinerem Bewußtsein gebracht werden.

Scheinbar das gerade Gegenteil der freiwilligen Leistungen ist die andere neue Einnahmequelle der Kirche, die Steuer. Übrigens ganz neu ist sie durchaus nicht. Die Kirchensteuer hat vielmehr einen recht alten Vorgänger, den Zehnten. Zwischen 765 und 768 bereits hat Pipin das Zehntgebot für die germanischen Völker erlassen, und Karl der Große hat 779 und 784 diese kirchliche Zehntpflicht bestätigt. Trotz seiner Entwicklung zur Reallast hat der Zehnten bis ins 19. Jahrhundert hinein „seinen Charakter als Kirchensteuer insofern gewahrt, als mit ihm die Verpflichtung auf seinen neuen Besitzer überging, für die kirchlichen Bedürfnisse, insbesondere die Kirchenbaulast, einzutreten". Er teilte auch mit der heutigen Kirchensteuer die Abneigung, ja den Widerwillen der Pflichtigen. Wiederholt mußte in der alten Zeit das Zehntgebot von der

Staatsgewalt eingeschärft werden. Man empfand eben schon damals die Inkongruenz zwischen Religionspflege und Zwangssteuer. Genau so wie heute. Denn selbst die Freunde und Fürsprecher der Kirchensteuer lassen sich diese ihre Freundschaft nur durch die harte Notwendigkeit abzwingen. Wenn's auf dem Wege der Freiwilligkeit ginge, niemand würde an sie auch nur denken. — Übrigens ist die Kirchensteuer doch nicht die reine Zwangssteuer, und darf es nicht sein. Bei der Kirche liegen ja die Verhältnisse wesentlich anders als beim Staate. Der letztere schafft direkte wirtschaftliche Werte, und die von ihm erhobenen Steuern sind zum Teil wenigstens gleichsam der Kaufpreis, welcher dem einzelnen Bürger diese Werte zugänglich macht. Das tut aber die Kirche nicht. Sie wirkt nur indirekt fördernd auf das wirtschaftliche Leben ein durch die sittlichen Kräfte, welche sie entbindet. Wie hoch aber einer diese indirekte Förderung einschätzen will, muß ihm natürlich überlassen bleiben. Sodann: dem Staate und seinem Steuerzwange kann sich nur derjenige entziehen, der seine Grenzen verläßt, „während heute die staatsbürgerlichen Rechte wenigstens de jure nirgends mehr an die Zugehörigkeit zu einer Kirche gebunden sind. Dem Zwang der Kirche kann sich somit jeder entziehen, ohne daß er die Grundlagen seines bürgerlichen Daseins aufzugeben braucht". Es kann sich darum bei der Kirche nur um einen Steuerzwang handeln, den der einzelne freiwillig auf sich nimmt. Wer Kirchensteuer einführt, muß auch die Möglichkeit geben, sich ihr zu entziehen durch Austritt aus der Kirche. Das ist denn auch überall geschehen.

R. Emde.

Der moderne Dorfpfarrer.

3.

Dabei bin ich auf Einreden gefaßt, wie: die Schwierigkeiten sind da doch sehr große; eines schickt sich nicht für alle; das kann ein Dorfpfarrer in seiner Gemeinde ja gar nicht durchführen; dazu fehlt nicht selten die Vorbildung; und endlich: woher die Mittel nehmen?

Um darauf kurz einzugehen: gewiß werden, wie schon berührt, manche Hemmnisse eintreten, aber das kann doch keinen schrecken, der es mit seinem Christentum ernst nimmt. In unserer Zeit ist das Dorfpfarramt kein Ruheposten mehr, wenn es wirklich das jemals hat sein dürfen. Im übrigen ist's ja noch gar nicht gesagt, daß man gerade das zuerst in Angriff nehmen müsse, dem sich die allermeisten Hindernisse in den Weg drängen. Man trete doch unter dem, was man nach reiflicher Überlegung für nötig erachtet, zunächst an das heran, was am ersten Aussicht auf Durchführung bietet, tue seine Pflicht, und Gott wird helfen. Auch rechne man nicht auf Dank und erwarte nicht in kürzester Zeit, große Erfolge zu sehen. Im weiteren Verlaufe der Gemeindepflegearbeit wird sich ein Stück aus dem andern ergeben, und mit der Arbeit wächst auch die Kraft. Vielleicht dürfen wir uns auch eines Aug. Herm. Francke, Wichern und Bodelschwingh erinnern. Wird auch wohl keiner von uns gleich Großes und Segensreiches schaffen, so wird es doch Gott auch einem Dorfpfarrer gelingen lassen, manches Gute zu schaffen, wenn er nur treu am Werke und selbstlos ist.

Eins allerdings ist eine große Schwierigkeit für die allermeisten der Dorfpfarrer; es fehlt ihnen die Ausrüstung und Vorbildung für die Gemeindearbeit bei ihrem Amtsantritt fast völlig. Wie ich werden wohl fast alle auf der Universität kein Wort gehört haben über ländliches Genossenschafts- und Vereinswesen, über Gemeindehaus, Schwesternsache und Krankenpflege, über Kinderbewahranstalt und Pflege der heranwachsenden Jugend, über Volksbücherei und Kolportage, über Dorfkirchenbau und Friedhofspflege. Die Vorlesungsverzeichnisse, die ich in letzter Zeit zu sehen bekam, nannten nichts von alledem. Es scheint noch jetzt zu sein, wie zu der Zeit, da ich ins Pfarramt kam; man könnte den Zustand bezeichnen mit dem bekannten Wort: Das Kind wird ins Wasser geworfen, mag's sehen, wie es schwimmen lernt. Ich weiß recht wohl, daß die Universität keine fertigen Dorfpfarrer liefern kann, wie sie keine fertigen Ärzte und Richter produziert. Aber ein gut Teil der Mißgriffe, die mir in der Gemeindepflege untergelaufen sind, wäre vielleicht doch zu vermeiden gewesen, wenn ich einige Vorbildung gehabt hätte. Dabei war mir noch manches Wissenswerte ohne eigene Mühe zugeflogen, weil ich in einem dörflichen Pfarrhause aufgewachsen war; wie mag es dem gehen, der ohne jede Vorbereitung als Stadtkind plötzlich in die Arbeit dörflicher Gemeindepflege hineingestellt wird. Aufmerksam machen, Richtlinien geben und zu weiterer Vertiefung in die Sache anregen könnten Vorlesungen ganz gewiß. Beiläufig sei die Frage aufgeworfen, ob nicht diese Bereicherung des theologischen Studiums den und jenen praktisch Veranlagten für den Pfarrerstand gewinnen würde, der ihm heute verloren geht, weil ihm das Studium zu einseitig und der Beruf zu sehr aufs Abstrakte gerichtet erscheint. Würde vom Theologen eine viel umfassendere Allgemeinbildung gefordert, so würde das dem Stande nur von Vorteil sein, und, was noch wichtiger ist, gerade in Zusammenhang der vorliegenden Ausführungen, von großem Segen sein für unsere dörflichen Gemeinden. Und würde der Theologe nur einigermaßen in der Gemeindepflege vorgebildet, so würde es weit seltener vorkommen, daß Wohlfahrtseinrichtungen, die ein Dorfpfarrer nach jahrelangen Kämpfen und unter schweren Opfern geschaffen hat, von einem Nachfolger einfach zum alten Eisen geworfen werden — aus Unkenntnis und Verständnislosigkeit.

Dazu dürfte es aber weiter angebracht erscheinen, wenn den Dorfpfarrern die praktische Betätigung auf dem Gebiete der Gemeindepflege durch ununterbrochene Weiterbildung darin durch das Studium einschlägiger Zeitschriften und Bücher, durch den Besuch von Vorträgen und Kursen zur Pflicht gemacht würde; denn es ist ein weites und nicht immer leicht zu beackerndes Feld; darum wird man in seiner Pflege nie auslernen.

Aber die Mittel; an diesem Punkt ist schon mancher Plan für ländliche Gemeindepflege gescheitert. Denn es ist ja nicht zu bestreiten, daß bei der Mittellosigkeit vieler Dorfpfarrer und bei ihren geringen Einkommensverhältnissen, und weiter bei der Gebezagheit der meisten Dorfbewohner im allgemeinen, und bei der erst recht großen Knauserei für diese Zwecke, die sie noch gar nicht zu begreifen vermögen, die Aufbringung von Geldern zuweilen zu den Unmöglichkeiten zu gehören scheint. Ich weiß noch sehr genau, welche Verdächtigungen und Anfeindungen ein Amtsbruder über sich ergehen lassen mußte, als er die höchst nötige Einstellung einer Gemeindeschwester in seinem Dorfe betrieb. Aber es gelang schließlich doch, wenigstens fürs erste Arbeitsjahr der Schwester, die nötigen Gelder aufzubringen; wie's freilich nach Ablauf desselben werden würde, — das lag noch ganz im Dunkeln. Da fügte es sich, daß der erste Patient, den die Schwester wochenlang zu pflegen hatte, der erbittertste Feind der Schwesternsache, zugleich Gemeinderatsvorsitzender, war. Als einige Zeit nach seiner Genesung eine erneute Bitte des Dorfpfarrers um pekuniäre Unterstützung der Schwesternstation an die Gemeindevertretung kam, war aus dem bisherigen Gegner der wärmste Fürsprecher geworden, und der gewünschte Betrag wurde bewilligt. Seitdem wirkt die Schwester in Segen. Ich meine, der Dorfpfarrer darf nicht zu zaghaft sein, muß auch ein gut Stück Vertrauen haben.

Aber daneben: die Staats- und Verwaltungsbehörden, die jetzt endlich der Gemeindepflegesache mehr Verständnis

entgegenbringen, müssen auch Mittel für diese Zwecke durch die Landes- und Bezirksvertretungen flüssig machen, müssen weiter darauf halten, daß im Haushalt jeder Gemeinde Mittel für diese Sache zur Verfügung gestellt werden; und die Kirchenbehörden sollten die Verwendung von Beträgen aus den Kirchkassen nicht beanstanden und untersagen, wie das nicht selten geschehen ist, sondern gerade die Gemeinden dazu anregen.

Noch eine Forderung den vorgesetzten Behörden des Dorfpfarrers gegenüber erscheint mir hochwichtig: es sollte dem Dorfpfarrer in der Gemeindepflege das Arbeitsfeld nicht mit allzu vielen Verordnungen und Verfügungen eingegrenzt, sondern ihm möglichst viel Spielraum gelassen werden, besonders was Jugendfürsorge anlangt. Auch hier ein Beispiel: Ist es wirklich anzunehmen, daß durch kirchliche Unterredungen, zu denen ein Teil der Burschen und Mädchen nur infolge äußeren Zwanges erscheinen, bei den gezwungen Erscheinenden eine nachhaltige Wirkung erzielt wird? Was ich bis jetzt in den verschiedensten Orten als Resultat dieses Zwanges festzustellen vermochte, war die Tatsache, daß die Herbeikommandierten nach Aufhören des Zwanges für Jahre oder Jahrzehnte die Kirche mieden. Ja ich habe es gehört, daß auf die Frage, welche Rechte den konfirmierten Christen zuständen, auch das genannt wurde, nicht mehr zur Kirche gehen zu m ü s s e n; und das war unter den Konfirmanden eine der besten nach jeder Hinsicht. Angesichts solcher Erfahrungen müßte es dem Pfarrer freigelassen sein, Nebengottesdienste, die von Erwachsenen notorisch nicht besucht werden, einfach auszusetzen, um damit Zeit zu einer Jugendpflege zu gewinnen, die sich in oben angedeuteter Richtung auch außerhalb der Kirche bewerkstelligen läßt und vielleicht christlicher wirkt, als gezwungene Unterredungen. Und sollte der Pfarrer die jungen Leute nicht alle sammeln können, — nun, so mag er mit denen sich vorerst beschäftigen, die erreichbar sind; wer weiß, ob sich nicht die zunächst ausbleibenden von den fleißigen Besuchern nachziehen lassen. Doch genug mit diesen Einzelheiten. Hauptsache wird in allem bleiben, daß der Dorfpfarrer nicht nur auf der Kanzel und am Altar, nicht nur am Taufstein und am Grab seine Pflicht tut, sondern in allen Verhältnissen der Gemeinde es mit seiner Helferpflicht ernst nimmt, selbst da, wo es ihm schwer fällt, selbst da, wo man ihm das Recht dazu nach dem Herkommen zunächst streitig zu machen versucht.

Es wird mir kaum widerlegt werden können, wenn ich behaupte, daß viele Dorfpfarrer unserer Zeit nicht mehr ein Zehntel der Bedeutung und des Einflusses haben, nicht mehr einen Teil des Segens wirken, wie es bei den Vorgängern vor 50 oder 100 Jahren der Fall war. Es gilt, mit allen Mitteln, die vor dem Gewissen bestehen können, das Verlorene zurückzugewinnen. Dies allerdings nicht, um den Pfarrer zum Herrscher seiner Gemeinde zu machen, sondern das alles zu dem einen großen Zwecke, daß er seine Gemeinde fördere geistig, seelisch, sittlich und religiös. Der moderne Dorfpfarrer muß werden aus einer quantité negligeable, die er jetzt vielfach ist, in jeder Hinsicht der erste Diener seiner Gemeinde, deren sittlich-religiöses Herz.

Der Religionsunterricht der Volksschule in der Beurteilung des Laien.

Von Louise Wilms.

2.

Dazu kommt die Trennung der Konfessionen, was auch um unserer Kinder willen sehr zu bedauern ist. Meine 11jährige Tochter, die jetzt eine höhere städtische Schule besucht, also vorwiegend katholische Mitschülerinnen hat, sagte einmal zu mir: „Nicht wahr, wir wissen ja gar nicht, ob wir die richtige Religion haben?“ Ich habe mich dieser Äußerung gefreut. Sie war mir ein Beweis dafür, daß meine Tochter mit sich gekämpft hatte; sie wollte den Gedanken nicht in sich aufkommen lassen, daß sie besser oder frommer sei als ihre katholischen Mitschülerinnen. Solche sich an die Oberfläche drängenden Regungen eines kindlichen Herzens sehe ich immer für natürliche Empfindungen an. Somit ist auch Toleranz eine natürliche Empfindung, und die Schule sollte sie nicht unterdrücken, sondern pflegen. Toleranz wird aber unterdrückt, solange nicht auch unsere Volksschulen Simultanschulen sind. Es ist schier verwunderlich, daß in Anbetracht der vielen Mischehen die Kinder immer noch in getrennten Schulen unterrichtet werden. Es ist zuzugeben, daß beide Konfessionen sich den Mischehen gegenüber vor eine schwere Aufgabe gestellt sehen. Die katholische Kirche sucht sich darüber hinwegzuhelfen, indem sie für manche Gegenden die Bestimmung getroffen hat, daß nur dann die Trauung in der katholischen Kirche vollzogen wird, wenn das Brautpaar sich verpflichtet, alle aus der Ehe hervorgehenden Kinder katholisch erziehen zu lassen. In andern Gegenden gilt das Gesetz, daß in Mischehen die Söhne in der Religion des Vaters, die Töchter in der der Mutter erzogen werden. Ein Gesetz, dem sich auch preußische Fürstenhäuser untergeordnet haben. Thekla v. Gumpert erzählt in ihren Erinnerungen: Die Prinzessin Luise von Preußen war vermählt mit dem katholischen Fürsten Radziwill; ihre Söhne wurden katholisch, die Töchter protestantisch erzogen. Wäre es in solchem Falle nicht natürlicher, die Kinder in beiden Religionen zu unterrichten? Ich meine nicht in der Ausübung der kirchlichen Gebräuche. Das sind Äußerlichkeiten, die wir ruhig Allen überlassen wollen, denen sie Bedürfnis sind. Aber eine übersichtliche Zusammenfassung der katholischen Glaubensanschauung müßte auch unsern heranwachsenden Kindern übermittelt werden, ebenso wie wir dann verlangen dürften, daß auch den katholischen Kindern eine wahrheitsgetreue Darstellung unserer protestantischen Lehre geboten wird. Das würde sehr viel zur Überbrückung der konfessionellen Kluft beitragen. Dazu aber bedürfen wir wiederum der Simultanschule, oder besser Nationalschule, wo diese Besprechung im Geschichtsunterricht ihren Platz finden müßte, also nicht als Religionsunterricht, sondern als Kirchengeschichte, als Entwicklungsgeschichte der Religion. Es bliebe dann auf der Mittel- und Oberstufe zur Vertiefung in religiöse Unterweisungen vielleicht wöchentlich nur eine Stunde, und darin wäre schon eine Bedingung geschaffen für die Hauptforderung unserer Zeit: V e r e i n f a c h u n g d e r L e h r e.

Wenn bei der jetzt üblichen Methode nach dem 10. Lebensjahre den Kindern die Lehre Jesu dargeboten wird, kann ihnen die Schönheit, Reinheit und Wahrheit dieser Lehre zunächst gar nicht zum Bewußtsein kommen. Die Seele ist von dem vielen unverstanden Auswendiggelernten so dumpf und stumpf geworden, daß sie das Christusideal gar nicht rein in sich aufnehmen kann. Haben die Kinder aber bisher nichts weiter gelernt, als die Kindheitsgeschichte Jesu, dann werden sie begierig sein zu hören und zu lernen, was Jesus lehrte. Welch tiefen bleibenden Eindruck werden sie empfangen von den Gleichnissen vom barmherzigen Samariter, vom verlorenen Sohn, vom Sämann und anderen, desgleichen von der Bergpredigt. Das ist die reine Lehre Jesu, die durch kein Dogma gestützt zu werden braucht. Sie ist aus dem Leben für das Leben geschrieben, und ergreift die Seele des Einzelnen. Auch die bedeutendsten Sprüche aus den Evangelien, den Apostelbriefen und den Psalmen, das

Vaterunser und einige schöne Kirchenlieder werden um diese Zeit mit Freuden gelernt und wirken erhebend auf das kindliche Gemüt. Dabei müssen aber alle Wunder-Erzählungen anders wie bisher behandelt werden. Wir wollen sie den Kindern nicht vorenthalten, sie sollen sie lesen, aber nicht auswendig lernen und nicht glauben müssen; sie dienen zur Ausschmückung der Geschichte. Die ewig dichtende Volksseele wird immer wieder Wunder schaffen, aber lehren dürfen wir sie nicht. Viele Menschen meiden die Kirche, weil sie an Wunder nicht glauben können, und der meiste Kampf zwischen Glauben und Wissen ist entbrannt, weil die Kirche am Wunderglauben festhält. Auf den Wunderglauben stützt sich der Dogmenglaube. Mag die Kirche ihn behalten, solange sie ihn nicht entbehren zu können glaubt; in die Schule gehört er nicht. Es hat zu allen Zeiten Menschen gegeben, darunter auch verschiedene jüdische Gelehrte, die die biblischen Wunder ablehnten. Denn auch das Alte Testament ist reich an Wundererzählungen. Außer Moses werden besonders den Propheten viele Wundertaten nachgerühmt. Auch der Prophet Elisa erweckte einen Toten, heilte einen Aussätzigen, sättigte mit wenig Gerstenbroten eine größere Volksmenge. Wir können doch nicht behaupten, daß Gott mit Abschluß der Bibel aufgehört habe, zu uns Menschen zu reden. Wenn Gott sich dazu der Wunder bediente, dann behielte die katholische Kirche ja recht mit ihrem weit ausgedehnteren Wunderglauben, vom Schweißtuch der heiligen Veronika an bis zum Rosenwunder auf der Wartburg oder gar bis zum wundertätigen heiligen Rock von Trier. Gerade für dieses letztere kann die katholische Kirche sich ja auf die Bibel berufen. Nach Matthäus 9 trat ein armes Weib, das Heilung suchte, an Jesus heran und rührete seines Kleides Saum an, denn sie sprach bei sich selbst: „Möchte ich nur sein Kleid anrühren, so würde ich gesund.“ Aber alle die Heiligenlegenden und nachbiblischen Wunder lehnt die protestantische Kirche entschieden ab. Es ist darum nur konsequent gehandelt und dient der Reinheit unsrer Lehre, wenn wir unsern Kindern sagen, daß alle Wundererzählungen Legenden sind. Im Grunde genommen ist es doch ein recht schwacher Glaube, der sich auf Wunder stützen muß. Werden diese Wunder irgendwie auf natürliche Weise erklärt, so ist auch der Glaube dahin. Wir wissen unsern Kindern eine bessere Stütze ihres Gottesbewußtseins mitzugeben, nämlich eine heilige Ehrfurcht vor den Rätseln des eigenen Lebens. Am allerwenigsten dürfen wir die Wunder heranziehen, um das Dasein Gottes zu beweisen. Kinder verlangen keine Beweise, sie fühlen Gott in ihrem Herzen. Gerade der Versuch, das Dasein Gottes beweisen zu wollen, weckt ihre Zweifel, sobald sie selbständig zu denken beginnen. Ich kenne einen jungen Mann, guter Leute Kind, seit seinem fünften Jahre verwaist; er wurde in einem vielgerühmten Waisenhause bei Berlin erzogen. Da aber seine Lebensweise wenig von der christlichen Erziehung verrät, fragte ich ihn einmal danach. Da sagte er mir: „Wir mußten dreimal täglich in die Kirche. Aber schon in meinem letzten Schuljahre, im Naturgeschichtsunterricht, kam mir der Gedanke, daß das alles doch nicht wahr sein könne, was die Kirche lehrt. Von da an habe ich nichts mehr geglaubt, bin auch seit meiner Konfirmation nie mehr in die Kirche gegangen.“ Er war mit dieser Ansicht sicher nicht der einzige in der Schar. Wie viele mögen alljährlich vor dem Altar stehen, die Seele voller Zweifel, grollend der Kirche, die sie zur Unwahrhaftigkeit zwingt, weil sie mit dem Munde bekennen müssen, woran das Herz keinen Teil haben kann. Wo ist da der liebende weise Führer, der ihnen die Hand entgegenstreckt, ihnen hilft Glauben und Wissen zu versöhnen, der ihnen zuruft: „So wenig wir das Dasein Gottes beweisen können, so wenig kann die Wissenschaft beweisen, d a ß G o t t n i c h t s e i! Achte auf die Stimme in deiner Brust, auf dein Gewissen, es ist Gottes Stimme.“

Liebende, sorgende Eltern können ihren Kindern Führer sein durch das Labyrinth der Zweifel. Wer aber sorgt für die, die keine Eltern haben, oder deren Eltern selber nicht über die Zweifel hinausgekommen sind? Sollen wir sie immer wieder haltlos dem Kampf ums Dasein überlassen? Ihrer sollten berufene Erzieher sich annehmen. Es ist längst anerkannt, daß mit Schluß der Volksschule die Bildung nicht abgeschlossen sein kann. Man hat in vielen Städten, teils früher, teils später, Fortbildungsschulen geschaffen. Merkwürdigerweise hat man dabei nicht an die Pflege des Gemüts gedacht. Religionsunterricht oder dergleichen steht nicht auf dem Lehrplan der Fortbildungsschule. Und doch ist gerade das Alter vom 14. bis 16. Lebensjahre die Zeit, wo das Gemüt am meisten der Nahrung bedarf, wo seelische Eindrücke ganz besonders haften bleiben. Die Lehrpläne der höheren Schulen umfassen alle den Unterricht bis zum 16. Lebensjahre. Nur die Kinder des Volks, denen im späteren Leben doch viel weniger Bildungsmöglichkeit geboten ist, als den Besitzenden, die sollen 14jährig schon reif sein für das Leben. Das können wir der Jugend gegenüber ja gar nicht verantworten. Solange aus wirtschaftlichen Gründen der Schulzwang nicht auf 10 Jahre ausgedehnt werden kann, ist die obligatorische Fortbildungsschule für Knaben und Mädchen eine notwendige Forderung. Und da muß auch religiöser Einwirkung Raum gegeben sein, denn für so manchen religiösen Stoff ist jetzt erst das richtige Verständnis vorhanden. Lichtstrahlen aus allen Religionen sollten da den Kindern nach Möglichkeit zugeführt werden. Ein auswärtiger Geistlicher fing einmal eine Predigt mit den Worten an: „Eine der besten und ernstesten der vorchristlichen Religionen war die Religion der Perser, indem sie als Höchstes die Wahrheit und als Verachtenswertestes die Lüge hinstellte,“ und im Verlauf der Predigt wurde darauf hingewiesen, daß die Kinder heutzutage so leicht zur Lüge neigen. Warum sagt man unseren Kindern nichts von dieser hochstehenden Religion? Ich empfinde es geradezu als einen Mangel, daß wir in der Bibel keine Erzählung haben, die die Lüge als verderblich und verächtlich hinstellt. Durch die Geschichte des Alten Testaments müssen die Kinder vielmehr den Eindruck gewinnen, als ob die Lüge etwas ganz Natürliches sei. Jeder bedient sich ihrer, keiner wird sichtlich dafür gestraft. Ich erinnere nur an Jakob und Esau, Jakob und Laban, Joseph und seine Brüder. Da freue ich mich denn, wenn ich meine Kinder das kernige Gedicht Robert Reinicks lernen höre: „Vor allem eins, mein Kind, sei treu und wahr! Laß nie die Lüge deinen Mund entweih'n.“ Es wäre zu wünschen, daß dieses Gedicht auf keinem Lehrplan fehle. Auch mit den vornehmsten griechischen Sagen erzielen wir religiöse Einwirkungen auf die heranwachsende Jugend. Mein 12jähriger Gymnasiast erzählte mir eines Tages freudestrahlend: „Wir lernen jetzt in der Schule griechische Sagen.“ Ich fragte ihn: „Welche Erzählungen gefallen dir besser, die biblischen oder die griechischen?“ Er antwortete: „Die griechischen,“ und fing sofort an zu erzählen von dem Brüderpaar Kleobis und Biton, das in Ermangelung der Zugstiere sich selber vor den Wagen spannte, um die Mutter in den Tempel zu fahren, und von dem König Kodrus, der im Kampfe mit den Doriern das Orakel befragen ließ, und als der Spruch lautete: „Dasjenige Volk wird siegen, dessen König von feindlicher Hand fällt,“ beschloß der König, sich zu opfern. Da aber die Feinde, denen der Orakelspruch ebenfalls bekannt geworden war, den König im Kampf verschonten, begab sich dieser als Holzhacker verkleidet ins feindliche Lager, fing mit einem Soldaten Streit an und wurde erschlagen,

und so gewann sein Volk den Sieg. Ich merkte meinem Knaben an, wie sehr er von diesem Opfermut ergriffen war, und ich wüßte auch wirklich keine Erzählung des Alten Testaments, die an ethischem Wert diesen beiden Sagen an die Seite zu stellen wäre, namentlich für größere Knaben.

Björnstjerne Björnson.

„Wo brave Menschen gehen, da sind Gottes Wege!“

Nun ist er heimgekehrt zum Norden. An seiner Bahre standen König und Volk, und einer, der das Land der Mitternachtssonne suchte, fand kernige Worte des Nachrufs. Es wird sein im nordischen Lande, als ob die Woge „in erhabenen mondhellen Nächten seinen Namen an den Strand hinrollt“.

Mancher kehrte heim von der Meerfahrt nach Süden zum Norden — auf stolzem Wikingerschiff — von Lützens Walstatt — Recken, die der Norden uns gab. Vor 1100 Jahren kamen sie mordend und sengend, mit Wikingerblut und -trotz, und brachten Leben in Europas Altland und neue Staaten entstanden von Englands bis Italiens Küste. Vor 300 Jahren kamen sie wieder, von einem geführt, der sein Leben wagte und gab für der religiösen Freiheit Ideal, weil er glaubte in der herrlichen Kraft evangelischen Glaubens. Willensmenschen sind's, die's wagen und im Wagemut siegend sterben. So einer war auch er, der nun heimwärts fuhr auf stiller Meerfahrt, der „große Bär“ — Björnstjerne Björnson, einer vom Stamm der Menschen des „Entweder“ — „Oder“.

Er war keiner von den Menschen, die mit „durchsichtig bleichen“ Händen in äußerster Feinheit menschliche Gefühle entwirren können, nein: er war durchaus „gesund“, einer von den „rechtwinkligen“, eine „warme, prächtige Seele“, eine „sieghafte Sonnennatur“. Er kannte die Menschen, Bauern und Könige, weil er an sie glaubte. Das Bauernblut in den Adern dessen, der am unwirtlichen Dovrefjeld die ersten Jugendeindrücke empfing und im herrlichen Romsdal die „große Abendröte“ erschaut, läßt frei, derb und mutig das Leben anpacken, an sich selbst und seine Bauern glauben, darum verstand er sie so gut. Führer wollte er sein und war es stets, nie einsam wie sein großer Freund. Und Kraft suchte und forderte er von seinen Gestalten, Kraftmenschen liebte er, aber nordische, die Grübler sind, grübelnde Helden. Solche schuf er vom König Sverre bis Franz Roy. Sie packen die Probleme des Lebens, aber sie bleiben nicht darin stecken; sie ringen sich durch, einseitig, aber sieghaft. —

Er stammte aus einem Pfarrhaus, er kannte warmes religiöses Leben. In welcher Form ihm auch das Christentum entgegentrat, er hat nie eine Karikatur davon gezeichnet. Auch seine Pfarrer sind Menschen, die uns im Leben begegnen, die man ernst nehmen muß. Kirchliches Christentum ist ihm nie schlechthin verwerflich — er bekämpft nur die Auswüchse schonungslos. Er versteht wirklich die schwärmerischen „Haugianer“, und in seiner „Maria Stuart in Schottland“ zwingt puritanische Lebensanschauung zur Achtung. Als er längst den orthodoxen Standpunkt aufgegeben und als Reformator öffentlich auftrat, ist seine Kritik stets tief und ernst. Man fühlt, daß sich sein Ole Tuft („Auf Gottes Wegen“) durchgerungen hat, er geht von innen nach außen; hinter jedem Wort der Kritik steht die „große, starke Liebe, die uns gegeben, damit sie uns lehren soll, Opfer zu bringen“ („Leonarda“). Männlichkeit und Freiheit verbinden sich mit Güte und Feinheit.

Björnson war ein moderner Mensch, er kannte nichts absolut Seiendes, Fertiges, weder auf politisch-sozialem noch religiösem Gebiet, vor allem nicht auf dem sittlichen. Er ist beseelt von der Ehrfurcht vor dem Werdenden. Stuart Mill und Darvin, Steinthal und Max Müller haben ihm viel gesagt. Aber der Glaube an die Entwicklung wird bei ihm stets erlebt als Erziehung, das „neue Recht des neuen Geschlechtes“ fußt auf „Respekt vor den Kindern“ („Daglannet“). „Ein starkes Aufklärungswerk unter der Hut der freien Erörterung“ ist für ihn das Erste und Letzte. Er kämpft für seine Ideale, die ihm, weil er stets bewußt im Werden steht, stets steigen, wachsen; aber er kämpft mit der Glut der Begeisterung, mit offenem Visier, mit einem Glauben an seine Ideale, der einseitig ist, aber nie verknöchern kann. Er liebt Menschen, die im Kampf um ihr Recht „zum großen Verbrecher werden können“ („Sigurd“), die für ihr Recht nicht nach Bibelworten suchen, sondern sich das Haar aus der Stirn streichen und sagen: „So steht es hier“, wie Magnhild; die die Rauflust des Starken kennen wie sein Thorbjörn, aber auch Gerechtigkeitsliebe wie sein Sigurd. In ihm steckt Wikingerblut, das mehr ins Weite als in die Tiefe strebt, aber seine Rücksichtslosigkeit ist einem „fröhlichen Christentum“ entsprungen, dem unbedingten Glauben an das Gute. Er kennt und zeigt kein Laster, an dessen Heilung er nicht glaubt. Er schreibt nicht aus Philosophie heraus, sondern als Prophet. Ibsen schildert die Lasten der Vererbung als „Gespenster“, die „wiederkommen“, Björnson als „Staub“, der weg muß, weg muß durch produktive Arbeit, ja durch Stärkung zentraler Willensmächte niedergezwungen und in Lebensenergie umgesetzt werden kann. („Man flaggt in der Stadt und auf dem Hafen.“) Hier setzt das starke „Entweder-Oder“ ein („Laboremus“, „Auf Storhofe“), aus Entwicklung wird Erziehung.

So ist Björnson namentlich auf sittlichem Gebiet der Dichter der Persönlichkeit, der die scharfe Forderung christlicher Sittlichkeit durch kein Kompromiß abzuschwächen, aber auch durch kein Gesetz oder Schablone ungefährlich zu machen versucht, selbst wenn es „über die Kraft“ geht. Und das ist gut und herrlich für ihn, denn „mögen sich Formen und Lehrsätze ändern, das heilige Gefühl der Verantwortlichkeit wird sich in demselben Maße steigern, wie das Empfinden über Ewiges und Unendliches höher und größer werden wird.“ Das Gewissen des freien Menschen ist die Norm für Björnsons und alle gesunde, moderne Ethik, die wahrhaft christlich ist.

Daraus ergibt sich aber die Notwendigkeit des Opfers — oft unverstanden und mehr als Notwendigkeit schmerzlich erlebt, denn als beglückende Pflicht empfunden, aber doch im Erleben als Glück zu spüren. Hier sind Ibsen und Björnson einig in der Größe der Auffassung, aber bei Ibsen fühlen wir die logische und psychologische Konsequenz der Idee, die oft kalt läßt; Björnson schildert Menschen, die wir lieben, von denen wir sagen müssen: „Was meinte er mit diesem „Oder“? — ich weiß es nicht — aber er starb daran!“ — Wir müssen Björnson dankbar sein, daß er uns wieder die Ehrfurcht gab vor der Größe des „Opfers“, „auch wenn diese Ideale heute noch so wenig zu den menschlichen Verhältnissen passen“, denn es gibt doch Ideale, „Werte“, für die Menschen „leben und sterben können“. Die Entwicklung als Erziehung zu erleben und im Glauben („Credo“) und Hoffen („Spera“) leben und sterben zu können, erfordert oft übermenschliche Kraft — aber der Christ soll's können.

Was wirklich über unsere Kraft geht und auch von Björnson dem Untergang geweiht wird, ist die Entfernung von der festen Erde der Wirklichkeit des von Gott gegebenen Lebens, unmenschliche Wundersucht und Wunderglaube. „Das Leben ist das Höchste, Gott oder Gottes Willen werde ich nicht zuerst in einer Formel suchen, in einem Sakra-

ment oder in irgend einem Buche oder an einem Orte, als wäre er dort vor allem, nein, ich suche ihn vor allem im Leben — in dem Leben, das der Tiefe der Todesangst abgewonnen ist, im Sieg des Lichts, in der Wonne der Hingebung, in der Gemeinschaft des Lebens. Gottes vornehmste Rede zu uns ist das Leben, die höchste Verehrung, die wir ihm erweisen können, ist die Liebe zum Leben." („Auf Gottes Wegen.") Diese Auffassung der Religion stellt den Menschen auf den Boden der Realität — alles Schwelgen oder Tasten in Mystik, jedes Wundersuchen und -tun in religiöser wie in sozialer Beziehung ist ungesund, muß untergehen. Björnson mußte und konnte die „Tragödie des Wunders" schreiben.

Björnsons soziales Programm ist kindlich und nicht absolut, aber es fordert freudige Arbeit für die Mitmenschen, wird getragen von warmem, sonnigem Glauben.

Er hat uns erzählt („Arne"), wie Erika, Wacholder, Fichte und Birke wandern und langsam die unfruchtbare Heide bekleiden und Hochland erreichen und oben sehen, daß bereits ein Wald ihrer wartet, den sie nicht ahnten, ihn und seine Arbeit. Er hat uns gezeigt, wie für das Gute Riesenkräfte verloren gehen und wie ein Wasserfall unnütz zerstieben („Dagland") durch falsche Anwendung, namentlich im Christentum. Er glaubte fest, durch seine Werke die Bahn frei zu machen. Es sind für freie Christen keine neuen Wege, die er zeigt, aber er packte die Aufgaben frei, derb, mutig an. Laboremus!

„Nicht Frieden ist das Beste,
Nein — daß man etwas will!"

Charlottenburg. Heep.

Eduard.

Vor einigen Jahren machte ich die letzte Kaiser-Geburtstagsfeier mit. Wer noch in den Jahren steht, daß sein Magen die Speisenfolge und seine Nerven die Musik- und Redegeräusche vertragen können, der versäume solche Feiern nicht. Sie sind eine Fundgrube für Beobachtungen. Die ganze Klaviatur des Patriotismus, vom naiv-reinen Oben bis zum egoistisch-Unreinen abwärts kann man da studieren; daneben noch eine ganze Sammlung einzelner Spielarten. Nun, da wurde auch eine große Rede gehalten. Den ersten Gang hatten wir erledigt, und wir warteten hungrig des zweiten. Und in diesem Zwischenzustand forderte uns jemand zu dem üblichen begeisterten Hoch auf den Landesherrn auf. Das muß natürlich begründet werden. Also begründete er's. „Unser kaiserlicher Herr ist ein Mann, von dem die ganze Welt spricht. In der ganzen Welt wird sein Name geachtet und gefürchtet. Heute horcht die ganze Welt auf ein Wort aus seinem Munde." Und so weiter in dem üblichen Stile. Seitdem bin ich zu solchen Feiern nicht mehr gegangen. Man kommt in das Alter, in welchem einem die Superlative auf die Nerven fallen.

Es gab aber einen Fürsten, auf den das alles paßte. Der König Eduard war ein Mann, von dem die ganze Welt sprach. Und zwar nicht bei rauschenden Festen und in lauten Trinksprüchen, sondern mit jener stillen Achtung oder Furcht, mit der man über wirklich einflußreiche Männer redet. Es wäre ihm sehr unangenehm gewesen, wenn man ihn als den einflußreichsten Mann unserer Zeit öffentlich gepriesen hätte. Ein solches Lobreden würde bei seinem Könige gewiß nicht auf besonderen Lohn haben rechnen können. Es gibt wirklich zu denken, ob nicht die englische Art, die Verdienste der Großen in der Welt anzuerkennen, angemessener ist, als die überlaute, zudringliche der Deutschen. Das war früher auch gerade nicht unsere Art; aber in den letzten Jahrzehnten ist es bei uns Mode geworden, den Mund stets etwas voll zu nehmen. Alles schilt darüber; aber mit dem lauten Schelten ist's auch noch nicht viel besser geworden.

Daneben aber ist König Eduard auch ein Beispiel dafür, wie wenig gerecht wir in unserem Urteile über auswärtige Größen zu sein pflegen. Es stehen mir in diesem Augenblicke die vielen Karikaturen vor Augen, in denen der König bei uns gewöhnlich dargestellt wurde. Man muß doch sagen: es fehlte zuletzt das eigentlich versöhnend Humoristische in ihnen. Dagegen brach immer die Antipathie, also ein mehr oder minder gehässiger Zug, hindurch. Auch andere Völker werden in ihren Karikaturen nicht stets das Richtige treffen. Aber das geht uns nichts an. Wir haben jedenfalls den verstorbenen König nicht immer richtig gezeichnet und es wäre das beste, wenn wir das offen zugeständen und in ähnlichen Fällen anders verfahren würden.

Aber wir haben ihm auch in ernsten Darlegungen oft unrecht getan. Gar oft blickte durch die Aufsätze der deutschen Presse der Vorwurf hindurch, als ob der König von England nicht genug unsere Politik mache, also gleichsam nicht genug in unserem Interesse arbeite. Ja, das ist denn doch eine zu eigensüchtige Forderung. Fremde Staaten und Fürsten sind doch nicht unsere Vasallen. Wir können doch nicht verlangen, daß sie die Sorge für ihr eigenes Wohl aufgeben und sich uns zur Verfügung stellen! Dahinter würde sich doch eine Selbstüberschätzung verbergen, wie sie nicht größer gedacht werden kann. Haben wir doch dem gallischen Volke diese Art stets zum Vorwurfe gemacht, und oft mit sehr starken Vokabeln. Haben denn einstige Erfolge, die nicht einmal das Verdienst des Geschlechtes von heute sind, uns das Gefühl für Billigkeit ganz geraubt?

Wir haben dem dahingegangenen Könige etwas abzubitten. Nicht als ob wir ihn völlig falsch charakterisiert hätten. Im Gegenteil, wir haben seine Klugheit, sein diplomatisches Geschick ganz richtig erkannt. Aber wir haben ihm den Vorwurf gemacht, daß er diese Kunst im Sinne seines Landes verwertet hat. Wir sind neidisch gewesen, weil wir keinen Vorteil, sondern Nachteil davon gehabt haben. Hierin liegt ein objektives Unrecht. Es wiegt um so schwerer, weil es mit mangelhafter Selbsterkenntnis verbunden war. Oder mit einer Abneigung gegen England, welche über die berechtigte Kritik hinausführte.

Nun wollen wir's nicht wieder falsch machen und König Eduard post mortem selig preisen. Aber bessern wollen wir uns. Und wenn wieder ein Großer auf dem Schauplatze erscheint, wollen wir uns nicht ärgern, weil er kein Deutscher ist, sondern wollen ihm Gerechtigkeit zubilligen.

Saxo.

Jakob Mittwichs Obstweine (siehe Inserat) sind von Sachverständigen und Kennern anerkannt als gutes, wohlbekömmliches, erfrischendes, nicht aufregendes **Tafelgetränk** und sollte dasselbe in keinem Hause fehlen. Der Versandt geschieht in Fässern von 25 Litern an, das Liter zu 35 Pf. gegen Nachnahme. Fässer werden leihweise zugegeben ohne Berechnung, jedoch dürfen dieselben zu anderen Zwecken nicht benützt werden und müssen innerhalb eines Monats franko zurückgesandt sein.

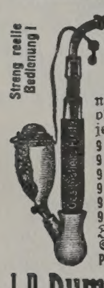
Die **Akademische Buchhandlung R. Max Lippold** in **Leipzig, Hospitalstraße 10**, hat der heutigen Nummer einen **Prospekt** beigelegt. Wir können ein sorgfältiges Studium desselben nur wärmstens empfehlen, denn ein jeder, der Interesse an Büchern hat, wird seinem Geschmack und Bedürfnis Entsprechendes in demselben finden. Wer wäre nicht Freund der ausgezeichneten Schriften eines Rosegger oder Ganghofer? Und wer gesunden Humor liebt, in dessen Behausung gehören unbedingt die Schriften eines Busch. Für den Sprachbeflissenen ist die weltberühmte Unterrichtsmethode „Toussaint-Langenscheidt" denn doch so gut wie unentbehrlich, und wer sich allgemein fortbilden und Vergessenes wieder auffrischen will, dem kann nicht wärmstens genug die „Goldene Bibliothek der Bildung und des Wissens" empfohlen sein. In unserer heutigen wirtschaftlich und rechtlich zugespitzten Zeit ist weiter „Der schriftliche Verkehr" ein Werk, welches in jeder Behausung zu finden sein möchte. Wer sich für Weltgeschichte in packender leicht faßlicher Darstellung und ganz besonders für

ein bildreiches Werk interessiert, der wird zu „Im Wandel der Jahrtausende“ getrost greifen können. Außerdem wird die Aufmerksamkeit noch auf die soeben fertiggestellte neueste bedeutend erweiterte Auflage von „Bilz, Naturheilverfahren“ gelenkt, welches Werk sich schon längst zu einem unentbehrlichen Hausbuch für eine jede Familie gemacht hat.

Berücksichtigt man, daß die Firma **Akademische Buchhandlung R. Max Lippold** die Bücher gegen so außerordentlich geringe Teilzahlung von vierteljährlich M. 5,— liefert, so sollte wohl niemand die so günstige Gelegenheit vorübergehen lassen, um sich das eine oder andere Werk, für welches Interesse vorhanden ist, anzuschaffen.

Feines
Töchter- und Haushaltungs-Pensionat
mit Frauenarbeitsschule
Luftkurort Bergzabern (Pfalz)
Eigene Villa direkt am Walde. — Vorzügliche Referenzen. — Prospekte durch die Vorsteherin
Charlotte Kaerner
staatl. gepr. Lehrerin.

CHARON
Monatsschrift für modernes geistiges Leben. **Neue Literaturbewegung.** Kultur. Christi Lehre vom ungezwungnen Ideal. Probequartal **gratis u. unverbindl.** Man beziehe sich ausdrücklich auf dieses Inserat.
Charonverlag, Gr.-Lichterfelde

Tausende Raucher


kaufen m. gar. ungeschwefelt u. nur wohlschmeck. äuß. bekömml. aromat. leichte Tabake geg. Nachn. portofrei. Zu jeder Sendung gebe nebensteh. Gesundheitspfeife od. kurze, halbl. od. lange, je nach Wunsch **gratis!**
9 Pfd. Oekonom-Kanast. m. Pfeife M. 4.20
9 „ Förster-Tabak „ „ „ 4.30
9 „ Pastoren-Tabak „ „ „ 4.95
9 „ Florida-Tabak „ „ „ 6.50
9 „ Holl. Kanaster „ „ „ 7.50
9 „ Universo-Kanast. „ „ „ 10.—
Zusammenstellg. verschied. Sort. od. Umtausch gestattet.
Preisliste über Zigarren frko. zu Diensten.
J. P. Rumpf, Heidelberg 112
Süddeutsche Tabak u. Zigarren-Industrie
Frhrr. von Strombeck schreibt: Mit dem mir gelieferten holl. Kanaster bin ich sehr zufrieden und bestelle hiermit u. s. w. Herr Pfarrer Hoehne schreibt: Da ich mit dem erhaltenen Pastorentabak sehr zufrieden war, so ersuche ich ergebenst, mir umgehend u. s. w.

50 Stück Seife!
nur 3 Mark
hochf. sort. Mandel-, Lanolin-, Rosen-, Veilchenfettseife.
Für 5 Mark
franko 50 St. nur allerfeinst. Blumen-Toilette-Seife mit Karton Paris. Ausführung. Maigl., Lilienmilch, Heliotr., Mand., Ros., Riv., Veilchen etc. Detailpr. b. 50 Pf. pr. St., Rücks. gest.
Seifenhaus A. Ostermeyer Nachf. Cöln N 40.
Bismarckstraße.

Reinlein, Halblein, Hemdentuche
zu Leib- und Bettwäsche, Tisch- u. Handtüchern, Züchen u. Inletten
empfiehlt zum direkten Bezuge die Weberei von
Otto Vöcks
in Grüssau, Bez. Liegnitz (Schles.).
— Gegründet 1865. —
Originalmuster frei.

Moselwein!
Direkt vom Winzer! Versende mein eigenes Wachstum pro Flasche resp. Liter von 0,70—1,50 M. ab **Cochem a. d. Mosel** gegen 3 Monat Ziel. Ein Versuch wird nicht gereuen.
Goebel, Urbach bei Köln.

Schuh-Versand-Geschäft
M. Dönitz
Zwenkau.

Dieser Stiefel in **Boxcalf-Leder** in best. Ausführung kostet für Herren:
8,75 M.
Illustrierte Preisliste über sämtliche Leder-u. Filzschuhwaren frei.
Umtausch gestattet.

Allerfeinste Tafelbutter
gesalzen und ungesalzen, versendet an Private in jeder gewünschten Verpackung per Pfd. M. 1,35
Zentral-Molkerei der goldenen Mark
Westerode (Eichsfeld).

Gebr. Knebel
Weingutsbesitzer
in Bacharach a. Rhein u. Steeg
empfehlen von 70 Pf. an aufwärts
Weiss- u. Rotweine
eigenen Wachstums und eigener Kelterung in Gebinden u. Flaschen
Preisliste und Proben gratis.

Honig
verb. naturreine edelste Qual., neue Ernte, 5-Kilo-Postkolli inkl. Porto u. Verp. 10 M.
Pfarrer Gerstungs Bienenzucht
Ossmannstedt i. Th.

Deutscher Cognac
garantiert reines Weindestillat, sende zur Probe eine Literflasche gegen Nachnahme franko M. 4,50.
Ph. L. Steigelmann
Cognacbrennerei
Rhodt b. Edenkoben (Pfalz).

Erdbeerpflanzen
100 St. 2 M., 1000 St. 15 M.
Stiefmütterchenstauden
100 St. 1,75 M., 1000 St. 16 M.
Vergißmeinnichtbüsche
100 St. 1,75 M., 1000 St. 16 M.
A. Hauschner Neuhardenberg (Mark).

Hochfein, pikant, scharf, haltbar.
Brutto 10 Pfd. **Tafelmostrich** M. 2,50
einschl. Emaileimer. **Louis Schulze, Anklam,** Mostrichfabrik m. Dampfbetrieb.

Seltene Gelegenheit!
Beistehende **Ia. Gesundheitspfeife** erhalten Sie gratis und franko **bei Bestellung von 5 oder 9 Pfund** meiner gut bekömmlichen und allseitig beliebten **Tabake.**

	5 Pfd.	9 Pfd.
Förstertabak	4,—	5,50
Pastorentabak	4,75	6,25
Portorico ff.	5,50	7,50
Jägertabak	6,25	8,50
Holl. Kanaster	6,75	9,—
Nimrodtabak III	7,50	10,50
Nimrodtabak II	8,50	12,—
Nimrodtabak I	10,—	13,50

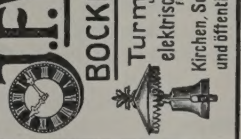
Hermann Jacobi,
Zwickau i. Sa. 3.
Illustr. Prachtkalalog gratis und franko.

Moselweine
naturrein und verbessert
offeriert billigst
Max Merker, Traben-Trarbach a. Mosel
Man verlange Preisliste.

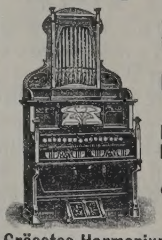
Gnädige Frau! Bitte versuchen Sie!
Kein Risiko! Ev. Zurücksendung gestattet.
ff. Karlsbader Kaffeemischung, gebrannt Pfund 1,60 M.
Pekko-Blüten, Souchong-Tee, Mischung Pfund 3,20 M.
Ia holl. Kakao, garantiert rein, Pfd. 1,50 M.
6-Pfd.-Paket franko, 3 Pfd. halbes Porto.
Hugo Domschke Nchf., Dresden 14.

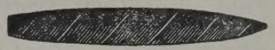
Spiegel kaufen Sie direkt von **Wilhelm Winter**
Spiegelfabrik, Fürth i. B. billig und gute Ware.
Verlangen Sie Katalog und Preisliste!

Kokosbutter
ganz vorzüglich geeignet zum Braten, Backen und Kochen. Spezialversand an Private ohne Nachnahme. Posteimer von 10 Pfd. à 6,50 M. zuzüglich Porto. Viele dauernde Abnehmer in den Kreisen der Herren Geistlichen usw.
Stegemeyer Gebr., Hamburg
Catharinenstraße 35.

J. F. Weule
BOCKENEM a/Harz.
Turmuhren und elektrische Uhren für
Kirchen, Schulen, Güter und öffentliche Gebäude.


Für **Zuckerkranke** physiol. Nährsalz I.
Für **Nierenleidende** physiol. Nährsalz II.
Erfinder **Dr. Kaeppel**
langj. Chemiker in Bad Neuenahr.
Preis M. 4,50 f. 150 Tabletten franko.
Zu hab. in Apotheken od. direkt bei
Dr. Kaeppel & Co., Barmen.
Bel. Broschüre gratis.

Pianos : Flügel : Harmoniums.

Nur erstklassige deutsche u. amerikan. Fabrikate in feiner Ausführung.
Gustav Weischet
Dahlerau, Elberfeld
Mühlheim-Ruhr Siegen
Langendreer u. Essen.
Hauptkontor:
Elberfeld, Hofkamp 7
Fernsprecher Nr. 1847.
Grösstes Harmoniumlager der Welt.
Höchst. Rabatt, kleinste Raten, Miete (welche beim Kauf in Abzug gebracht wird), Garantie. Prachtkatalog frei! **Neu!** Selbst-Spielapparat **„Liebmannista“** bei Barzahlung M. 35,— ermögl. jedermann sof. in allen Tonarten zu spielen. — Vertreter überall ges.


Zigarren in allen Preislagen Ia. Qualitäten

		p. 100 Stück
6-Pf.-Zigarren	M.	4,50 bis 4,75
8 „	„	6,00 „ 6,50
10 „	„	7,50 „ 8,00
12 „	„	9,50 „ 10,00

vorzüglich in Brand und Geschmack. Von 20 M. an franko. Viele Anerkennungen. Garantie Zurücknahme. Auf Wunsch Lieferung gegen Ziel. Zigarren-Groß-Handlung und Versand **Otto Rex, Gräfenhainichen** (Bezirk Halle).

Feinster garantiert naturreiner Blüten-Schleuder-HONIG
9 Pfd. netto 8,50 M. franko Nachn.
Ch. Vethake, Sennel Post Windelsbleiche — bei Bielefeld. —

Ahrrotweine
Mosel- und Rheinweine
J. M. Dahm Wein-Gutsbesitzer Weingroßhandlung.
Walporzheim (Ahr), Rheinland
Gegründet 1827.
Preisliste zu Diensten.

Echt ist Dr. E. Weber's Alpenkräutertee
nur mit nebenst. Schutzm., bewährt seit 1864. In Kartons à 50 Pf. u. 1 M. überall zu haben; wo nicht direkt von M. 3 an franko Nachnahme.
E. Weber's Teefabrik Radebeul-Dresden 30.

Zuckerkranke
erhielten noch Hilfe, wo die Kunst erster ärztlicher Autoritäten versagte, durch
Ludwig Bauers
Spezial-Institut für Diabetiker
Koetzschenbroda-Dresden.
Sprechzeit wochentags 8—12 Uhr. Das ganze Jahr geöffnet. Praktisch bewährte Diabetes-Therapie „Bauer“. Aerzte bezw. deren Angehörige sind stets in Kur. 5000 Patienten behandelt. Die so problematischen Brunnen-Kuren fallen weg.

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstraße 7, und Prediger D. M. Fischer, Berlin NO 18, Weberstraße 56/57.
Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt

Beilage Nr. 21.

Berlin — Bremen.

25. Mai 1910.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Tagebuch: Vorgänge in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche. — Jugendpflege. — Stipendienstiftung. — Universitäten. — Naturschutzparke. — Elsaß-lothringische Pfarrer. — Ungetaufte. — Lokalschulinspektion. — Verband freireligiöser Gemeinden Süddeutschlands. — Verbilligung des Gottesdienstes. — Aus der badischen Landeskirche. — Weltkongreß für freies Christentum und religiösen Fortschritt. 3. — Versammlungskalender. — Anzeigen.

Das Programm des Weltkongresses für freies Christentum und religiösen Fortschritt (5.—10. Aug.) in Berlin liegt dieser Nummer bei.

Tagebuch.

Auf die Vorgänge in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin, die augenscheinlich im Lande mehr Interesse wecken als sie wert sind, auf Vorgänge in der Jacobigemeinde, in St. Marcus und in der Synode Berlin I kommen wir in der nächsten Nr. zurück. Dies zur Nachricht auf verschiedene Anfragen.

*

Jugendpflege. Die sozialdemokratische Jugendorganisation für Berlin — ihr Titel lautet: Berliner freie Jugendorganisation — hielt vor einigen Tagen ihre Generalversammlung ab. Einstimmig angenommen wurde eine Resolution, worin es nach dem „Vorwärts" heißt: „Die Versammlung erklärt aber die Bildung von Vereinen der Fortbildungsschüler, wie Gesang-, Theater-, Turnvereine oder sonstige „Jugendklubs", für überflüssig und schädlich für die allgemeine Jugendbildungbewegung und fordert daher alle Schüler auf, diesen Vereinen fernzubleiben und auch alle Veranstaltungen der Lehrerschaft zu meiden, die mit den Bestrebungen eines Jugendvereins verquickt werden. Die Versammlung protestiert dagegen, daß Lehrer unter den Schülern unter Mißbrauch der Fortbildungsschule Propaganda für die Deutsche Turnerschaft und andere Vereine mit politischer oder religiöser Tendenz entfalten." — Die sozialdemokratische Jugendorganisation in Berlin umfaßt ohne die Vorortvereine 2980 Mitglieder, darunter 320 Mädchen.

*

Eine Stipendienstiftung von 50.000 M. machte, dem Wunsche des im August vorigen Jahres verstorbenen Professor Dr. Merx, Heidelberg, folgend, dessen Witwe, geb. Curtius. Die Stipendien sollen Theologen und Orientalisten zugute kommen und am Schlusse des Wintersemesters 1910/11 erstmals zur Verteilung kommen.

*

Universitäten. Der Inspektor des Johanneums in Breslau, Lic. Joh. Herrmann hat sich an der dortigen Universität als Privatdozent habilitiert. — Von Bonn nach Göttingen übergesiedelt ist Privatdozent Lic. G. Löschke. — Lic. Dr. Westphal in Marburg ist zum außerordentlichen Professor für alttestamentliche Theologie ernannt worden. — Lic. Heinzelmann hat sich als Privatdozent für neutestamentliche Exegese in Göttingen habilitiert. — Der Privatdozent für Kirchengeschichte und praktische Theologie in Breslau Pfarrer D. G. Hoffmann ist zum a. o. Honorarprofessor ernannt worden.

*

Naturschutzparke zu schaffen, hat sich, so berichtet der „Türmer" (Herausgeber Freiherr von Grotthuß), ein im Oktober 1909 gegründeter Verein zur Aufgabe gestellt, um der Verarmung unserer Heimat an Tier- und Pflanzenformen entgegenzuwirken. Die als nüchtern und materialistisch verschrienen Amerikaner sind uns Deutschen auf diesem Gebiete, wie auf so manchem andern, mit gutem Beispiel vorangegangen. Der „Türmer" richtet folgenden Appell an das deutsche Volk: „Alle Freunde der unverstümmelten Natur, alle jene, die in unsern Flüssen und Seen mehr sehen als Aufspeicherung von Pferdekräften, im Walde mehr, als eine Institution zur Holzerzeugung, in unserer Tierwelt mehr, als Fleischlieferanten, die es nicht gänzlich verlernt haben, über Nützlichem auch an das Schöne und Gute zu denken, mögen ihren Beitritt der Geschäftsstelle des Vereins Naturschutzpark in Stuttgart, Pfizerstraße 5, anzeigen." — Ganz gut. Wichtiger aber dünkt uns, daß die Arbeitgeber im Arbeiter und Angestellten nicht nur die Arbeitskraft, sondern die menschliche Persönlichkeit achten lernten. Auch die Menschen sind nicht nur Hände, Füße, Köpfe, die man bezahlt.

*

Die elsaß-lothringischen Pfarrer haben in einer öffentlichen Versammlung am 26. April in Straßburg den Beschluß gefaßt, gleich ihren Standesgenossen in den andern Landeskirchen sich in einem Pfarrverein zusammenzuschließen zur Wahrung und Förderung ihrer Standesinteressen unter Ausschluß theologischer und politischer Streitfragen.

*

Ungetaufte können, wie die „Tägliche Rundschau" auf Grund amts- und kammergerichtlicher Entscheidung feststellt, Mitglieder der Kirche sein, jedoch nur staatsrechtlich, nicht kirchenrechtlich. Auch aus den Uebertrittsbestimmungen läßt sich das nachweisen. Ob wohl solche, die ihr demnach kirchenrechtlich nicht zugehören, auf die staatsrechtliche Zugehörigkeit großen Wert legen werden?

*

Von der Lokalschulinspektion hat das oldenburgische Ministerium für Kirchen und Schulen die Geistlichen dieses Landes befreit.

*

Der Verband der freireligiösen Gemeinden Süddeutschlands hat folgenden Beschluß gefaßt:

Der Verbandstag der deutschkatholischen und freireligiösen Gemeinden Süddeutschlands muß leider die bedauerliche Tatsache anerkennen, daß die Verfügung der Königl. Regierung zu Wiesbaden, wonach freireligiöse Kinder, selbst wenn deren Eltern und sogar Großeltern schon jahrzehntelang den freireligiösen Gemeinden Wiesbaden oder Frankfurt a. M. angehörten, in den evangelischen oder katholischen Religionsunterricht hineingezwungen werden, die Rechtsbilligung des obersten preußischen Gerichtshofes gefunden hat. Wie aber schon früher in ähnlichen Fällen dasselbe Kammergericht und ebenso die preußische Regierung anders und zwar in unserm Sinne entschieden haben, so sehen wir auch heute noch und erst recht in unserer Zeit in solchem Zwangsverfahren eine Vergewaltigung: 1. der in der Verfassung gewährleisteten Glaubens- und Gewissensfreiheit, 2. des vor ca. 60 Jahren erworbenen und auch schon über 40 Jahre lang unter preußischer Herrschaft ausgeübten historischen Rechtes der genannten freireligiösen Gemeinden, ihre Kinder in religiöser Hinsicht selber und allein unterweisen zu können, 3. des natürlichen, auch von unserer Verfassung anerkannten Rechtes der Eltern, ihre eigenen Kinder in ihrem eigenen Glauben erziehen zu können, 4. der elementarsten pädagogischen Grundsätze, wenn bei dem jetzt obwaltenden Gegensatz von erzwungenem Staatskirchentum einerseits und Haus und Gemeinde anderseits schon zarte Kindesseelen in den heiligsten Angelegenheiten des Menschenlebens verwirrt und vergiftet werden. Von der Regierung eines modernen Kulturstaates, die allein und unabhängig von den Gerichten das Recht hat, den von obigen Gemeinden erteilten Religionsunterricht zum mindesten als einen ersatzfähigen zu erklären, erwartet demgemäß der Verband, daß sie in diesem Sinne verfügen und damit einer religiösen Intoleranz ein Ende bereiten wird, die in den Augen aller human Gebildeten unserer Zeit unwürdig ist.

*

Verbilligung des Gottesdienstes durch freiwillige Mitarbeit aller derer, die der Kirche innerlich zugetan sind, wünscht der Präsident des Direktoriums Dr. Curtius, Straßburg, in einem Aufsatz über die Besoldung der Organisten in der „Monatsschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst". Eigentlich sollte, so führt Dr. Curtius aus, der Organistendienst ein freiwilliger sein, „nicht gezwungen aber auch nicht gedungen". Daß dies Ideal bei der Kärglichkeit der Lehrergehälter nicht zur Geltung kommen kann, wird dabei eingeräumt; aber der streikende Organist wird als Monstrosität bezeichnet und Gemeinden und Lehrern ans Herz gelegt, es durch die Verhandlungen über die

Besoldungsfragen nicht zur Entfremdung zwischen Lehrern und Kirche kommen zu lassen.

Aus der badischen Landeskirche.

Der Oberkirchenrat gibt in Nr. 5 seiner Verordnungsblätter wie alljährlich seine Beurteilungen der Diözesansynoden bekannt. Es handelt sich um die des Jahres 1909. Von allgemeinem Interesse ist, daß der Bericht zuerst auf die vorjährige Generalsynode zu sprechen kommt, deren Tätigkeit ja zum Teil bekannt sein dürfte.

Neues, besonders wie sich in der bekannten Agende- und Apostolikumsfrage der Oberkirchenrat des weiteren zu verhalten gedenkt, wird leider nicht bekannt gegeben. Zuerkannt sei freilich, daß der Oberkirchenrat in diesen Stücken vor schwierige Fragen gestellt ist. Denn die Lage hat sich in Baden für eine freiere Entwicklung des kirchlichen Lebens in letzter Zeit auffallend verschlechtert. Auch wird, wie wiederholt bekannt gegeben worden ist, leider die Frage nach Einführung des Einzelkelches unentschieden bleiben, denn die badische Landeskirche hat sich bedauerlicherweise durch die Beschlüsse der Eisenacher Kirchenkonferenz die Hände binden lassen, wonach es nur dann zur Feier mit Einzelkelchen kommen darf, wenn es ausnahmsweise gewünscht, vor allem aber dies Verlangen auf kirchenordnungsmäßigem Wege gestellt wird. Jeder willkürlichen Einführung des Einzelkelches soll entgegengetreten und die Gemeinsitte des Gesamtkelches aufrecht gehalten werden. Aus der kirchlichen Diplomatensprache ins schlichte Deutsch übersetzt heißt das soviel wie die Einführung des Einzelkelches ablehnen, denn ein jeder Einführungsversuch kann unter die Formel der „Willkür" gepreßt werden.

Der oberkirchenrätliche Bericht erwähnt sodann u. a. den fast ausnahmslos zurückgehenden Besuch des Gottesdienstes, dagegen nehmen die Wochengottesdienste, wenn sie auf den Abend verlegt werden, allgemein zu. Kindergottesdienste sollen noch mehr als bisher eingeführt werden. Erfreulich ist, daß der Oberkirchenrat zum besseren Besuch der Christenlehre alle Zwangsmaßregeln verwirft und ausdrücklich die Anrufung der Staatsgewalt ablehnt. Ernstes Nachdenken über die Frage der Jugendfürsorge beschäftigte mehrere Synoden. U. a. forderte eine die Erlassung eines Staatsgesetzes zum besondern Schutz der heranwachsenden Jugend, wonach die Verabreichung alkoholischer Getränke an junge Leute unter 18 Jahren den Schankwirten verboten sein solle, ferner die Ueberwachung der Wohnungsverhältnisse alleinstehender junger Leute unter 18 Jahren angeordnet wird. Zu letztem Punkt bestehen aber schon Gesetze (§§ 116 und 136 P.-St.-G.) Das Verhältnis zu den Sekten hat sich zuungunsten der Kirche abermals verändert. Ueber das zur katholischen haben namentlich Diasporagemeinden zu klagen. Die Bestellung der Pfleger für die Geschichte der evangelischen Landeskirche ist im Gange, aber noch nicht ganz zum Abschluß gebracht worden. Zur Förderung des kirchlichen Lebens machen sich vielfach im Lande die Gemeindeboten und andere ortskirchliche Blätter verdient.

Zum Schluß referiert der Bericht über die Verhandlungen über das vom Oberkirchenrat seinerzeit gestellte Thema: „Die Aufgaben der Gemeinden und ihrer Organe im Kampf gegen die Trunksucht." Die Arbeiten der Pfarrer, die das Thema behandelt haben, werden ausnahmslos anerkannt, die einzelnen gestellten Anträge nach Möglichkeit zu erfüllen versprochen, vor allem auf das wirksamste Mittel in diesem Kampf, das persönliche Beispiel des Pfarrers, in größter Mäßigkeit zu leben, hingewiesen.

Eine neue Verordnung in dieser Angelegenheit darf nur mit Freuden begrüßt werden. Sämtliche Pfarrämter und Pastorationsstellen werden beauftragt, in ihren regelmäßigen Berichten über das religiös-sittliche Leben für die Diözesansynoden dieses Jahres erstmals und in der Folge immer in kurzer und übersichtlicher Form den Nachweis zu liefern, was in ihren Gemeinden zur Bekämpfung des Alkoholismus getan worden oder zu tun beabsichtigt ist.

Der Bescheid schließt mit einem Hinweis auf die schwierige Lage, in der sich die Kirche in der Gegenwart befindet. Auch Wege zur Ueberwindung werden genannt. Vor allem die Einhaltung der kirchlichen Ordnungen. Ob aber nicht auch wieder das kirchliche Leben gerade dadurch eine neue Belebung erfährt, daß man von heute vielfach lähmenden Bestimmungen abgeht, wird leider unberücksichtigt gelassen. Zum mindesten ist es nicht gerecht, hier einfach alles mit dem Wort Willkür abzutun. Manchmal liegen solchen „Neuerungen" schwere Gewissenskämpfe zugrunde, und so lange die Gemeinden eine etwaige Aenderung ertragen und nicht als Willkür empfinden, sollte auch die Behörde nicht solche Bezeichnungen in die Debatte werfen!

Weltkongreß für freies Christentum und religiösen Fortschritt.

3.

Das Programm.

Nun können wir unsern Lesern das Programm überreichen. Wir tun das mit einem herzlichen Dank für alle, die mit ihrem Wissen und Können gerade an dieser Stelle der Sache der Religion und dem freien Christentum im besonderen dienen wollen, wir tun dies mit froher Hoffnung auf einen reichen Gewinn, der aus dem Zusammenströmen so vieler und verschiedener Menschengeister dem religiösen Leben kommen muß und wir tun dies in der Freude gerade an ihrer Verschiedenheit. Männer des Protestantenvereins wie Schrader, Dorner, F. J. Schmidt, Emde, Baars, stehen neben der großen Schar von deutschen Theologen, die sich um die „Christliche Welt" scharen, und der ehrwürdige Vertreter der Orthodoxie und Berliner Doktor der Theologie Adolf Lasson wird weiten freien Sinnes mit uns verhandeln, wie das große Friedenskomitee der Kirchenmänner Englands und Deutschlands seine Vertreter unter uns sprechen läßt.

Wann wird einmal wieder Gelegenheit sein zu solchem Begegnen von allen Seiten? Wann werden wir so viele der ersten Theologen Deutschlands zusammensehen und ihren Worten lauschen können? Wahrlich die Klugen, klug für die eigene Entwicklung, klug für ihre Arbeit und ihren Dienst an unserer Kirche, die Klugen unter Laien und Pfarrern sollten sich aufmachen zu diesen Berliner Tagen. Und nun gar was uns da begegnen wird an Männern und Frauen, denen wir ins Auge schauen können und die uns erzählen können von drüben jenseits des Meeres und der Meere, Männern und Frauen mit fremder Art und fremder Sprache, fremden Sitten und anderem Empfinden und doch mit uns ergriffen von dem einen Geist aus Gott. Wenn wir dann wieder daheim sind, in unsern Dörfern und Städten, wenn wir in unserer Kirche bei einander sind, wie dann die Wände weichen und die Gemeinde sich weiten wird zur Welt unseres Gottes. Wie wir denen, die zu Hause blieben, erzählen können von jenen fremden und heimischen Frommen, wie unsere Gedanken wandern mit jenen in ihre Gemeinden und Gottesdienste, Studierzimmer und Kirchen und deren wandernde Gedanken uns begegnen, uns, die wir ihnen die Hand gedrückt und ein wenig das Herz gewonnen, weil wir mit dabei waren, sie zu grüßen im deutschen Vaterlande.

Zwei Hauptgegenstände sollen uns beschäftigen: Eine Darstellung gilt es deutscher Theologie und deutschen Kirchenwesens und einer Verhandlung der Frage: Wie sollen wir stehen zu denen, die anders denken, beten und handeln, als wir aus ihrer Art und Frömmigkeit heraus. Begleitet sind

diese beiden Hauptverhandlungen von einem Zeugnis der Dankbarkeit des Auslandes für das, was deutsche Theologie ihnen gab, wie von der Verhandlung der Fragen, in die sich im Augenblick das, was werden will, zusammenschließt: Soziale Frage — Volksgesundheit — Völkerfriede und Frauenfrage. Kein Debattieren Redelustiger und Unverantwortlicher vor Urteilslosen soll es geben, sondern die wuchtigen Bekenntnisse der führenden Geister auf allen diesen Gebieten, — soweit sie uns sich angeboten haben — werden wir aufnehmen können, nicht vom toten Blatt und Buchstaben, sondern von den lebendigen Menschen, deren Herzschlag in ihren Worten mittönen wird und deren Angesicht wir sehen werden, wenn sie von dem reden, was sie am innersten bewegt.

Keinen schrecke die Menge des Gebotenen, denn frei kann er von einer Versammlung zur anderen gehen. Bei den fremdsprachlichen Vorträgen helfen gedruckte Thesen oder Uebersetzungen nach und wir sollten vorarbeiten durch Auffrischung verblaßter Schulkenntnisse*). 200 Amerikaner — viele die auch deutsch sprechen — kommen schon allein — aber wir werden für Vermittler, die englisch und französisch sprechen, nach Kräften sorgen, und wir bitten, daß sich solche, die fremde Sprachen beherrschen, unserem Generalsekretär Pfarrer Dr. Fobbe, Berlin N 20, Badstr. 62, anbieten. Schöne behagliche Räume bietet die Loge, die so freundlich uns überlassen wurde, wie damals beim Berliner Protestantentage. Scheinbar nur ist die Zeit ganz böse — mitten in der Sommerhitze — es sind doch die Tage zu Ferienschluß im Osten, zu Ferienbeginn im Westen und noch kann wohl einer seine Sommerreise nach dem Termin ordnen. Es soll eine Lust werden, diese Arbeit und diese Gemeinschaft und ein Gewinn für Kopf und Herz, für Arbeit und Amt, für Laien und Pfarrer, Frauen und Männer. Grüß Gott euch, die ihr in der Ferne auf die Reise sinnt und euch, denen der Entschluß in der Heimat reift, zu uns zu kommen und euch, deren Herz und Liebe doch bei unserem Werke ist. A. F.

*) Ein prächtiges englisches Buch kann ich da zur Vorübung empfehlen: Walter Besant, All sorts and conditions of Men, London Chatlo and Windus. Unser Schriftenvertrieb besorgt das Buch sofort. Preis: 2,20 M.

Versammlungskalender.

30. u. 31. Mai: Reformtag des Vereins für freies Christentum in Luzern.
27.—29. Juni: Allgemeiner Fürsorge-Erziehungstag in Rostock.
30. Juni: desgl. in Lübeck.
6.—10. August: Weltkongreß für freies Christentum und religiösen Fortschritt in Berlin.
20.—22. September: Gustav-Adolf-Verein Stralsund.
25.—28. September: Evangelischer Bund in Chemnitz.
29. September bis 1. Oktober: Deutscher Jugendgerichtstag München.
4.—7. Oktober: Theologischer Ferienkursus in Malente-Gremsmühlen.
12.—21. Oktober: Apologetischer Instruktionskursus Berlin.

Probenummern des Protestantenblattes
werden auf Wunsch überallhin gratis und franko versandt.
Bestellungen nehmen sämtliche Buchhandlungen u. Postanstalten entgegen.
Preis vierteljährlich M. 1,50.
Bei direkter Zusendung 40 Pf. extra.

Fabrikzeichen
Sparsame Frauen, stricket nur Sternwolle

Orangestern, Blaustern — feinste Sternwollen
Rotstern, Violetstern — hochfeine Sternwollen
Grünstern, Braunstern — beste Konsum-Sternwollen
Strümpfe und Socken aus Sternwolle sind die **billigsten**, weil an Haltbarkeit im Tragen unübertroffen!
Reklame-Plakate auf Wunsch gratis!
Norddeutsche Wollkämmerei & Kammgarnspinnerei, Altona-Bahrenfeld.

Zur Herstellung von
Kettenstern-Seife
Kettenstern-Creme
Schutz-Marke „Kettenstern"
(man achte genau auf die Marke)
wird Lanolin (Adeps lanae) der Norddeutschen Wollkämmerei und Kammgarnspinnerei benutzt.
Preis per Stück Seife 25 Pfennige, 3 Stück 65 Pfennige
Creme in Dosen und Tuben von 10 Pfennigen an.
Zu haben in allen einschlägigen Geschäften. Wo nicht erhältlich, weisen wir Bezugsquellen nach.
Hoepner & Sohn, G. m. b. H., Delmenhorst.

R. Ritter & Co.
Ober-Ingelheim a. Rhein.
Sie fahren gut, wenn Sie Ihren Bedarf direkt beim Weingutsbesitzer decken.
Rhein- und Moselweine
eigener Kelterung von M. 0,75, M. 0,85 ab per Liter oder Flasche.
Ober-Ingelheimer Rotweine
M. 0,95, 1,15, 1,25 2c. per Liter oder Flasche franko Ingelheim a. Rh.
Weinberge erster Lagen in **Ober- und Nieder-Ingelheim.**
Lieferant vieler studentischen Verbindungen, christlicher Anstalten, Krankenhäuser, Vereinshäuser, z. B. Barmen, Heidelberg, Leipzig, Wetter a. Ruhr.
Täglich Anerkennungen aus ersten Kreisen.
Proben und Preisliste gratis gerne zu Diensten.
Erste Auszeichnungen.

Wilhelm Gertz, Hoflieferant
HANNOVER, Thielenplatz 3
Pianoforte-Fabrik und Allein-Vertretung für Steinway & Sons, Mason & Hamlin, Ibach, Schiedmayer, Pianofortefabrik. Rönisch, Pianola, Orchestrelle. — Gebrauchte Flügel und Pianinos in grosser Auswahl. — **Reparaturen und Stimmungen.**
Für Geistliche und Lehrer Extra-Rabatt.

Vegetar. Erholungsheim „Villa Lotos"
Locarno-Monti a. Lago Maggiore.
Modern eingerichtete Familienpension. Herrlicher Winter- wie Sommeraufenthalt, schönste Lage, Südzimmer, Zentralheizung, elektr. Licht, vorzügl. Diät. Grosse Sonnenbäder, ausgedehnte Gartenanlagen, Wald. — Reich illustrierter Prospekt. — Mai-Juni **Erdbeerkuren.**

Neu! Trinkt Neu!
Thüringer Heideblütentee!
Bester Ersatz für den oft schädigenden chines. Tee und Kaffee. Reines Waldprodukt, sehr wohlschmeckend und gesund. **Tägliches Familiengetränk. Empfohlen von Autoritäten der Naturheilkunde.**
à Beutel 10 Pf., **großer Karton 50 Pf. franko.**
Richard Herrmann, Schleiz i. Thür.
Prospekte gratis. Wiederverkäufer gesucht.

Adressen zwecks **Gewinnung neuer Abonnenten** nimmt jederzeit gern und dankbar entgegen **Der Verlag des Protestantenblattes.**

Kirchen-Teppiche

gesetzlich geschützte Original-Erzeugnisse nach Entwürfen von **Professor Beck** liefert preiswert in reichster Auswahl und jedem beliebigen Format

Wilhelm Röper
Leipzig
Goethestrasse 1.

Farbige Abbildungen mit erläuterndem Text und Empfehlung seitens hoh. Kirchenbehörden gratis und franko.

BERLIN

Frau Pfarrer Mendrzyk's Hôtel

jetzt Dorotheenstr. 61, I. u. II. Etage, am Bahnhof Friedrichstrasse, **unmittelbare Nähe aller Sehenswürdigkeiten** u. Unter d. Linden. Altrenommiert. Elektrisches Licht. Zimmer von 2 M. an, folg. Bett 1 M. Bäder im Hause, Tel. Amt I, 1266.

Th. Mannborg, Leipzig-Li.
Angerstrasse 38.

Königl. Hoflieferant.
Erste Harmonium-Fabrik in Deutschland nach Saug-windsystem.
Höchste Auszeichnungen.

Harmoniums
in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Köstlich schmecken Fructus-Fruchtpasten!

Nur die nahrhaftesten und bekömmlichsten Früchte, wie Nüsse, Datteln, Feigen, Mandeln, Rosinen, Aprikosen, Orangen, Zitronen usw. werden in den schmackhaftesten Zusammenstellungen für unsere Fruchtpasten verwendet. Fruchtpasten sind das ideale Nährmittel für alle **Nervenleidenden, Gichtiker, Rheumatiker,** ein gern gegessenes Nähr- und Genussmittel für Kinder, ein wahrer Schatz für alle alten Leute! Fruchtpasten befördern die Verdauung in naturgemässer Weise, wie kein anderes Mittel. Ausführl. Prospekte und Preisliste durch **Norddeutsche Werke naturgemässer Nahrungsmittel (Robert A. C. Wichmann), Hamburg (51).**

Joh. Hartmann
Fabrik ff. Wurst- und Fleischwaren

Gegründet 1873 Braunschweig, Geysostr. 13 Telephon 934

Spezialität: Dauerware und sämtliche Braunschweiger Wurst- und Fleischwaren

Versand nach dem In- und Auslande.

Kgr. Sachs. **Technikum Hainichen** Maschinen- u. Elektrotechnik. Ing., Techn. u. Werkm. Brückenbau. Prgr. fr.
Lehrfabrik

Import von
Panama-Hüten

von M. 7,— bis M. 20,—. **Luxushüte** v. M. 20,— an aufwärts. Preise verzollt exkl. Porto u. Karton. Angabe der Kopfweite in cm u. event. auch der Randbreite erbet.
Otto West, Bremen
Telephon 3403. Bornstraße 26.

Dr. Theinhardt's lösliche Kindernahrung
Infantina
Bester Zusatz zur verdünnten Kuhmilch für die Ernährung der Säuglinge

---

Verlangen
Sie unbedingt eine **Gratis**probe von
Mittwichs Obstwein.
Derselbe ist anerkannt ein hochfeines Tafelgetränk, das selbst weniger Bemittelte im Haushalt führen müssen. Der Versand geschieht in Fässern von 25 Litern an zum Preise von 35 Pf. pro Liter gegen Nachnahme. Bitte um recht deutliche Adresse.
Jakob Mittwich, Obstweinversandhaus Sprendlingen b. Bingen a. Rh.

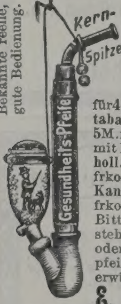
Preisliste und Muster kostenlos

Deutsches Kolonialhaus
Bruno Antelmann
Berlin W. 35
Lützowstr. 89-90
Kaffee-Grossrösterei
Tee Kakao Schokolade
Erdnuss-Tafel-Oel
zu Salaten und Mayonnaisen.

Kirchen-Orgeln
in künstlerisch, technisch u. dauerhaft vollendeter Ausführung.
Durchschnittl. Jahresfabrikation von 25—30 Orgelwerken.
Kostenanschläge etc. jederzeit gern zu Diensten.
P. Furtwängler & Hammer
Hannover
Fabrik von Kirchen-Orgeln.

Tausende Raucher empfehlen

Bekannte reelle, gute Bedienung.



meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden **Tabak**. Eine **Tabakspfeife** umsonst zu 9 Pfd. meines berühmten **Förstertabak** für 4,25 frko. 9 Pfd. **Pastorentabak** u. Pfeife kosten zus. 5 M. frko 9 Pfd. **Jagdkanaster** mit Pfeife 6,50 M. frko. 9 Pfd. **holl. Kanaster** u. Pfeif. 7,50 M frko. 9 Pfd. **Frankfurter Kanaster** mit Pfeife kosten frko. 10 M. gegen Nachnahme. Bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschn. Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.

E. Köller, Bruchsal (Baden.) Fabrik. Weltruf.

Besser dick Butter als dünn Margarine

Eine Tatsache — eine zweite: ein **Briefmarkensammler** der meine Preislisten nicht kennt und benutzt, handelt gegen sein eigenes Interesse! Kosten? Nichts — Postkarte mit Ihrer Adresse.

Einige Proben, alle versch. 14 Aegypten 40 Pf., 25 Canada M. 1, Finnland 7 Rubel M. 13,50, 5 Goldküste 25 Pf., 12 Mauritius 65 Pf., 13 Nyassa Giraffen u. Kamele M. 1,25, 9 Serb. Peter 45 Pf., 1250 ganzversch. M. 16,50

W. Sellschopp
Hamburg — Artushof (27)

---

eine wirklich feine
Himbeerlimonade
wünschen, dann verlangen Sie überall den ohne jedes Konservierungsmittel hergestellten, garantiert reinen, hocharomatischen Schwarzwälder **Himbeersaft**

Niederlagen durch Plakate erkenntlich; wo nicht erhältlich, direkt durch **Th. Hartmann,** neue Apotheke, **Calw,** Abteilung für Fruchtsäfte.

Für Blutarme!
Roussillon
vorzüglicher **Rotwein** aus französisch. Trauben, 12 Fl. M. 12 franko gegen Nachn.
Heinrich Wolf
Weinhandlung, **Mainz.**

B. Bock, Eisenach.
Versand bester Zigarren
Eine vorzügliche 8-Pfennig-Zigarre ist: **Deutsche Marine,** gr. holl. Fasson, 200 St. zu M. 11.50, **El Astro,** ausgezeichnete, gewürzige 10-Pf.-Zigarre, 100 Stück zu M. 8,50, **Kaiser-Zigarillos,** sehr beliebt, fein und mild, 100 Stück zu M. 4,50 usw.
Auf Wunsch ausführliche Preisliste. Kein Laden und Personal, kleiner Nutzen, daher billigste Preise.

Empfehlen unsere selbstgekelterten
Ahr-Rotweine
garantiert rein von 90 **Pfg.** an pr. Liter, in Gebinden von 17 Liter an und erklären uns bereit, falls die Ware nicht zur größten Zufriedenheit ausfallen sollte, dieselbe auf unsere Kosten zurückzunehmen. **Proben gratis und franko.** Gebr. Both, Ahrweiler Nr. 10.

---

100 seltene Briefmarken von China, Haiti, Kongo, Korea, Kreta, Siam, Sudan etc. etc. — alle versch. — Garant. echt — **Nur 2 M.** Preisl. gratis. **E. Hayn,** Naumburg (Saale) 78

Bruch-Kaffee-Mischung
Pfd. **70** u. **90** Pf. Seit 12 Jahren in ganz Deutschland m. Erfolg eingef. Kaffeerösterei Rauer & Co., Berlin C, Neue Schönhauserstr. 2.

Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Emde, Bremen, Kirchbachstraße 7. — Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.